

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Ankündigungen müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 4 gespaltene Petitzeile kostet 25 Pfg. — Arbeitergehülfe (Ankündigungen) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Martinistraße 4, II. zu senden.

Nr. 52.

Sonntag den 30. Dezember.

1900.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Martinistraße 4, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 73 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt.
Die Redaktion.

Zur Jahrhundertwende!

Von Leopold Jacoby.

Stehe auf, du Sprache, und gehe dorthin,
Wo der Jammer wohnt,
Wo das Elend zu Tische sitzt,
Und der Hunger in den Eingeweichten wühlet.
Wen du dort finden wirst,
Mache seinen zerschlagenen Arm stark
Und seinen stumpfen Blick helle.
Laß nicht ab von ihm,
Wenn er sich hinlegt vom Elend
Und wenn er aufsteht zum Elend.
Trommle, zische, raune ihm zu:
Du sollst dich nicht treten lassen.
Du sollst dich nicht unterdrücken lassen.
Du sollst dich nicht aussaugen lassen.
Du sollst den Sklavenhohn von dir thun.
Du sollst die Anechtlichkeit von dir thun.
Du sollst dich nicht hängen vor einem lebendigen Menschen.
Denn er ist nicht mehr als du.

Wirst du dies befolgen,
So wird das Elend abfallen von dir,
Wie ein Reif von der Erde schwindet,
Wenn das Frühlicht kommt
Und die Sonne am Himmel pranget.

Denn weil du dich treten läßt,
Darum heulest du.
Weil du dich unterdrücken läßt,
Darum bist du elend.
Und weil du dich aussaugen läßt,
Darum mußt du Hunger leiden.

Wer aber seinen Nebenmenschen zwingt,
Weniger zu wissen, als er selber weiß,
Der unterdrückt seinen Bruder,
Der tritt auf ihn
Und der saugt ihn aus.

Und wer seinen Nebenmenschen zwingt,
Mehr zu arbeiten, als er selber arbeitet,
Der unterdrückt seinen Bruder,
Der tritt auf ihn
Und der saugt ihn aus.

Und du Sprache,
Nimm eine Leuchte in deine Hand
Und gehe dorthin, wo es finster ist,
Und strecke die Leuchte über die dort schlummern
Und nichts wissen von sich,
Bis ihre Wimpern zucken
Und sie sich hin und wieder wälzen.
Und rufe laut, daß es halle
Von Hügel zu Hügel,
Von Thal zu Thal:
Wacht auf! wacht auf!
Ihr habt zweitausend Jahre geschlafen,
Das ist lange genug. Wacht auf! seht,
Es will lichter Morgen werden!

Und es hören es die Hügel,
Und es hören es die Thäler,
Und es hören es die Ufer des Meeres alle.
Und die Wellen am Ufer hören es,
Und beginnen es gegen einander zu schlagen.
Und die Tiefen des Meeres hören es,
Und steigen mit freuden empor.
Und die letzten Wellen hören es,
Und schlagen es an die Felsen mit Jubel.
Da dröhnt das Land.
Ein neues Licht durchzuckt alle Menschen.
Aufjauchzen alle Nationen der Erde.
Denn der Fluch ist von ihnen genommen,
Und den Blinden sind die Augen aufgethan,
Und wollen als freie Menschen auf Erden wohnen,
Und ein Blutbad unter ihnen wird nicht mehr sein.

Zum neuen Jahr.

Ein Jahr geht zu Rüste, und mit ihm zugleich ein Jahrhundert. Alle diejenigen, welche meinen, daß erst mit dem zehnten Pfennig der Groschen, mit dem hundertsten Pfennig die Mark „voll“ ist, konnten den schwunghaften Thatendrang des deutschen Bundesrates, der schon vorin Jahr das 19. Jahrhundert beschlossen hat, nicht folgen. Sonderbar; er, der immer so langsam ist, wenn es gilt, ein bißchen vorwärts zu kommen, konnte es gerade damit nicht für genug kriegen! Freilich, die Sache kostet auch nichts, wie etwa irgend eine beliebige, noch so kleine Sozialreform, — wenn sie nämlich was nützen soll, so daß sie wirklich eine ist!

Aber diesmal ist's ernst: ein Jahrhundert steigt hinab in das bekante „Meer der Vergangenheit“.

Was wird die Geschichte dem am 31. Dezember verflohenen Jahrhundert für eine Censur schreiben?

Das vorige, d. h. 18. Jahrhundert, nennt sich gern das der Humanität und Aufklärung, das 19. hat man das der Naturwissenschaften genannt (Birchow.) W. Wundt, unser zur Zeit bedeutendster Philosoph auf naturwissenschaftlich-medizinischer Grundlage, hat einmal geschrieben: „Im 17. Jahrhundert gab Gott die Naturgeschichte, im 18. that

es die Natur selbst, im 19. besorgen es die einzelnen Naturforscher.“

Ein stolzes Wort!

In der That sind in dem zu Rüste gehenden Jahrhundert dem Menschengestalt Hochflüge gelungen und Triumphe zu teil geworden für seine heißen, mühevollen Geisteskämpfe, wie nie zuvor. Immer weiter und nachhaltiger macht der Mensch sich die Kräfte der Natur unterthan; nachdem er dem Himmel den Blitz entwunden und sich gegen seine Gefahr sichergestellt hat, ist es ihm gelungen, dessen Kraft zu seinem Botenläufer zu machen, mit ihr seine Riesenwerkzeuge, die mächtigsten Maschinen in Bewegung zu setzen.

Aber sind die Menschen besser, sind sie glücklicher geworden? —

Seit den Alten, so behauptete Buddha, ist unsere Sittenlehre nicht um ein Haar weiter gekommen, nicht eine neue Entdeckung ist zu verzeichnen.

Alle Sittenlehren und Religionen haben das alt-hebräische Gebot übernommen: Du sollst nicht töten!

Und doch mütet der Massenmord an verschiedenen Ecken und Enden der Erde: trotz Christentum und aller Kulturfortschritte, trotz hochgesteigerten Wissenschaften und Künsten.

Wir dürfen das neue Jahrhundert mit denselben Worten begrüßen, welche Schiller dem zu Rüste gehenden 1801 gewidmet hat:

Gdler Freund, wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Damals waren es Frankreich und England, die um die Weltherrschaft rangen: heute ist ein ganzes Konfessionarium von Großmächten, zu denen sich das halbbankrotte Italien ebenso rechnet wie das großpreußisch deutsche Reich, das „Weltpolitik“ treibt und, seit seine Zukunft auf das Wasser verlegt worden ist, die Peterille auf allen Suppen sein will! —

Wie mit dem Frieden, so steht es auch mit der Freiheit!

Freiheit der Konkurrenz, Freiheit für den Stärkeren — aber nicht für den, der sie am nötigsten braucht für den wirtschaftlich Schwächeren, für den ausgebeuteten Sklaven des Kapital- und Militärstaates.

Resigniert schloß Schiller klagend seinen Jahrhundertgruß:

In des Herzens stille Räume
Mußt du fischen aus des Lebens Drang!

Freiheit ist nur in dem Land der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

So elegisch und entzückend sind wir heute trotz alledem und alledem nicht! Wir wissen: es ist vorwärts gehen in den verflochtenen 100 Jahren! An „wenig Edle“, an engumschriebene auserwählte Kreise des Volkes wendeten sich noch am Beginn unseres Jahrhunderts unsere großen Geistesheroen: Jetzt regt sich in den tiefsten Tiefen, wo das Gefühl der Menschenwürde, die Sehnsucht nach den den aufgeladenen Pflichten entsprechenden Rechten erwacht.

Wie das Bürgertum auch in Deutschland um die Mitte des 19. Jahrhunderts sich der absoluten Monarchie entwand und die privilegierten Stände des Adels und der Geistlichkeit in engere Schranken gedrängt hat, so sucht seit einem Menschenalter auch der „vierte Stand“ sich auszuleben, die Fesseln und Gemmnisse zu sprengen und zu beseitigen, die ihm dies unmöglich machten und zum Teil noch unmöglich machen!

Die Arbeiter haben begriffen, daß bei allen geschichtlichen Thaten und Ereignissen der Zauberstab, der die größten Schwierigkeiten allezeit bewältigt hat, das Princip der Organisation war, d. h. das bewußte Zusammenfassen vieler Einzelkräfte zu gemeinsamer Anstrengung nach einer bestimmten Willensrichtung.

Die Mächtigen und Reichen haben nun immer und allezeit nur die Organisationen von oben gut geheißen, gefördert und gefordert: jetzt aber ist die Entwicklung der Organisationen von unten auf den Plan getreten!

Das ist neu! Das ist der eminenteste Kulturfortschritt, den das 19. Jahrhundert vor seinen Vorgängern voraus hat und auf den es stolz sein darf!

Das zwanzigste Jahrhundert wird das des Sozialismus, das ist verdolmetst: der Bergesellschaftung sein!

Die alte Gesellschaft wandt und hebt und tracht in allen Jagen! Die Lasten, welche den Völkern aufgehakt werden, haben eine Menge und wuchsende Schwere erreicht, daß es so wie bisher absolut nicht weiter gehen kann! Die Not hat die Völker wenn auch nicht beten, aber doch denken gelehrt, — und das ist viel besser als beten!

Das Jahrhundert der Aufklärung des vierten Standes hat um die Mitte des 19. bereits begonnen und sein Werk schreitet mächtig voran!

So möge denn mit dem neuen Jahr das neue Jahrhundert anbrechen als eine Aera des Lichtes und der Aufklärung, als ein Jahrhundert der Organisationen von unten auf!

Hier mitzuwirken ist Recht und Pflicht eines jeden, auch des Letzten im Volke!

In diesem Sinne: Heil und Glück ins Feld des neuen Jahres, des neuen Jahrhunderts, allen denen, die mit uns einverstanden sind in der Klar erkannten und frei übernommenen Pflicht, Apostel des Lichtes, der Organisation von unten auf, der Solidarität aller das Gemeinwohl fördernden arbeitenden Kräfte zu sein!

Rundschau.

Für den Achtstundentag plädierte jüngst in Görtitz ein katholischer Kaplan. Er sprach in einer Versammlung des katholischen Arbeitervereins und wies dabei nach einem Berichte des freisinnigen Neuen Görtitzer Anzeiger eingehend in populärer Darstellung die sehr schädlichen Folgen nach, die die übermäßige Arbeitsdauer, welche man als Raubbau bezeichnen kann, in gesundheitlicher Beziehung hat. Er konnte seine Beweisführung auf zahlreiche Erfahrungen in der seelsorgerischen Wirksamkeit stützen, berücksichtigte in seinen Darlegungen sowohl die körperliche als auch die geistige Arbeit und kam nach einer eingehenden Erörterung des Mißbrauchs des Alkohols zu dem Endergebnis, daß das Verlangen nach einer nicht zu langen Arbeitszeit gerechtfertigt ist und daß auch der Achtstundentag für den einzelnen und das Menschengeschlecht von Vorteil sein würde. Da die katholischen Arbeitervereine alles wollen, was ihre Kaplane wollen, so dürfte sich auch der Verein damit einverstanden erklärt haben. Das Centrum ist bekanntlich nicht für den Achtstundentag zu haben.

Ein sozialistischer Erfolg. Der sozialistische Antrag auf Uebnahme aller Schulklassen auf den Staat und Schaffung der Einheitschule wurde im heftigen Landtag nach dreitägiger Debatte in nameutlicher Abstimmung angenommen.

Zur Frage des Streikpostenstehens bemerkt die Köln. Volkszeitung, nachdem sie die Entscheidung des Kammergerichts vom „formal-juristischen Standpunkt aus“ als nicht wohl anfechtbar bezeichnet hat: „Thatsächlich aber geraten wir mit der Entscheidung des Kammergerichts in ganz unhaltbare Zustände hinein. Die Polizei hat es danach vollständig in der Hand, das Streikpostenstehen zu verbieten, während die Gesetzgebung ein solches Verbot nicht gewollt hat. Das bedeutet, wie ein Blatt ganz richtig sagt, die bedingungslose Kapitulation des Rechtsstaats vor dem Polizeistaat. Niemand wird der Polizei das Recht absprechen, das Streikpostenstehen dort zu verbieten, wo das zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit wirklich notwendig ist. Es heißt aber der Gerechtigkeit und der gesunden Vernunft ein Schnippchen schlagen und die Dinge auf den Kopf stellen, wenn sie mit der Berufung auf die öffentliche Ordnung und Sicherheit in jedem Falle das Postenstehen soll unterjagen können. Das Recht hat ihr das Kammergericht thatsächlich zugesprochen, indem es der Polizei das Urteil überließ, ob im einzelnen Falle Gefahr für die Ruhe u. vorhanden sei. Ob das Kammergericht glauben mag, die Polizei werde stets objektiv urteilen? In dem Urteile, welches ihm zur Revision vorlag, war aber schon gesagt, daß von Störung der Ruhe und Ordnung nicht die Rede sein könne.“

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Gotha hatten sich die Hirsch-Dunderschen hinter den Gewerbeverein versteckt und mit diesem zusammen eine Liste aufgestellt. Während aber die Hauptliste der Gewerkschaften 467 und die Reserveliste der Gewerkschaften 187 Stimmen erhielten, fielen auf die offiziell vom Gewerbeverein aufgestellte Liste ganze 28 Stimmen. Nicht einmal der zehnte Teil der eigenen Mitglieder beider Organisationen haben für ihre Liste gestimmt. Deutlicher konnte die Gesamtarbeiterchaft Gothas ihre Mißbilligung der Harmoniebuselei nicht ausdrücken.

Die Revolution in Westfalen. Der Syndikus des deutschen Tabakvereins, Joseph Schloßmacher, teilt in Be-

stätigung früherer Meldungen mit, daß der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Seyl in der Landes-Parteierversammlung thatsächlich es als seine Absicht und eine Pflicht der nationalliberalen Partei bezeichnet habe, eine Erhöhung des Tabakzolls herbeizuführen. Abgeordneter v. Seyl habe damals der ausdrücklichen Betonung Schloßmachers, ob er die nationalliberale Partei des Reichstags veranlassen werde, einen Antrag auf Erhöhung des Tabakzolls einzubringen, mit keinem Wort widersprochen. Im Gegenteil, als Schloßmacher ihm zu bedenken gab, daß dieser Antrag bei sehr zahlreichen Nationalliberalen innerhalb des deutschen Tabakgewerbes und insbesondere Westfalens böses Blut machen und der nationalliberalen Partei sehr viel Abbruch thun werde, habe Frhr. v. Seyl geantwortet, er werde sich von der Stellung dieses Antrags nicht abhalten lassen, „selbst auf die Gefahr hin, daß in Westfalen eine Revolution ausbrechen würde“.

Ob der dickköpfige Herr v. Seyl auch auf seinem Antrag bestehen würde, wenn er wüßte, daß er dann bei der nächsten Wahl durchfiere?

Gewerkschaftliches.

Achtung, Sortierer! Wir ersuchen die Kollegen, bis auf weiteres Magdeburg zu meiden, da hier Differenzen ausgebrochen sind. Die nach hier verschriebenen Bremer Kollegen mögen hiervon Notiz nehmen.

Drsj. Der Zugang nach hier ist streng fernzuhalten, indem bei der Firma Adolf Tendinger Lohndifferenzen bestehen. S. A.: Der Bevollmächtigte.

Oberhausen. Hier bestehen Lohndifferenzen, deshalb ersuchen wir, Zugang fernzuhalten.

Köln. Bei der Firma Rinderopp, Tabak- und Cigarrenfabrik, Kartäusergasse, sind Differenzen ausgebrochen. Ursache: Lohnabzug von 50 bis 90 Pfg. pro 1000 Cigarren. Dieser Abzug bedeutet für die Arbeiterinnen — männliche Arbeiter beschäftigt die Firma, deren Inhaber im Ruße großer Frömmigkeit stehen und des öfteren große Beträge an Wohlthätigkeitsanstalten überwiesen, überhaupt nicht — einen Lohnausfall von 1.50 bis 2.50 Mk. pro Woche. Als den Arbeiterinnen dieser Abzug angekündigt wurde, sandten sie eine aus vier Arbeiterinnen bestehende Kommission zu Herrn Rinderopp. Die Kommission wurde jedoch nicht vorgelassen, dagegen erhielten die vier Arbeiterinnen durch den Meister ihre sofortige Entlassung. Zugang vorläufig fernhalten. Näherer Bericht folgt.

Achtung Kollegen der Raubtabak-Branche! Alle diejenigen Kollegen, die in Nordhausen in Arbeit treten wollen, haben sich vor dem an untenstehende Adresse um Auskunft zu wenden. Sonst ist Zugang fernzuhalten.

In Altona wurde zum zweiten Arbeitersekretär der Cigarrenarbeiter Riendorf gewählt.

Ein eigenes Vereinsorgan unter dem Namen **Der Gewerksvereinsbote** haben sich die Gewerksvereine am Niederrhein und in Westfalen geschaffen. Das Blatt wird von dem Düsseldorfener Gewerksverein herausgegeben. Die erste Nummer des Blattes, das seine Entstehung dem Beschluß des Centralrates verdankt, den Düsseldorfener Ortsverband aufzulösen, bringt eine Rechtfertigung der Düsseldorfener Vereine gegen die in dem Gewerksverein ihnen zur Last gelegten Verfehlungen und eine Untersuchung der Frage, ob der Centralrat das Recht zu seinem Vorgehen gehabt habe.

Berichtigung!

In unserem Protokoll der Mainzer Generalversammlung befindet sich in betreff des Arbeitsnachweises ein großer Irrtum. Ich habe nicht gesagt: „Der Arbeitsnachweis hat der Berliner nur geschadet“, sondern ich habe gewarnt, die Arbeitsnachweise abzuschaffen, indem unser Nachweis den Mitgliedern sowie auch unserem Verband bis jetzt nur zum Nutzen war. Ich habe übrigens schon auf der Gen. Versammlung bei Verlesung des Protokolls dagegen protestiert.

Berlin.

Julius Rabe.

Erwiderung.

Daß es versucht werden würde, meine Ausführungen über die Lage der Tabakarbeiter der Genossenschaftsfiliale Frankenberg als unwahr hinzustellen, war mir von vornherein klar; es sind ja auch die Behauptungen des Kollegen Grammann als unwahr bezeichnet worden, und sie waren dennoch wahr.

Doch stellt die ganze Entgegnung nur die Richtigkeit meiner Behauptungen fest.

Demgemäß muß ich nochmals feststellen, daß sich die Tabake im Durchschnitt mit ca. 3½ Pfund decken und nur eine Sorte, N. F. G., sich mit 2¼ bis 2½ Pfund deckt. Wenn ich zu 4000 Cigarren laut Karte 14½ Pfund Decke brauche und 100 Gramm retour wiege, dann deckt sich doch der Tabak mit über 3½ Pfund. Daß ich nun trotzdem einen Lohn bis zu 23 Mk. bei 5 Mk. Kollerlohn erzielte, liegt doch wohl lediglich an meiner Arbeitskraft. Ein Lohn bis zu 28 Mk. wird jedoch nur vom Kollegen R., Genossenschaftsmitglied, mit 5.50 Mk. Kollgeld und N. F. G.-Decke erreicht. Wenn also nach Ansicht des Werkmeyers Feih nicht intensiv genug gearbeitet wird, d. h., daß jeder, der, um einen anständigen Lohn zu erzielen, ein sog. „Schieber“ sein muß, so ist das sehr bedauerlich. Ich dagegen meine, daß die Schuld der geringen Löhne nicht zur Hauptsache in der schwachen Arbeitskraft der Kollegen, sondern in dem mangelhaften Material zu suchen ist, denn es sind Arbeiter in Frankenberg, welche bei 4 und 4.50 Mk. Kollerlohn mehr verdienen, als auf der Genossenschaftsfiliale, solchen Rückschlag übt das schlechte Material auf ihre Arbeitskraft aus.

Die Aeußerung des Kollegen Mosbacher lautete so, wie ich sie im vorletzten Tabak-Arbeiter mitteilte und habe ich mich kurz vor meiner Abreise auf der Fabrik laut darüber ausgesprochen.

Eines Tages, als der Meister Feih Ungehörigkeiten der Widelmacher rügte, gebrauchte er der Widelmacherin B. S. gegenüber auch das Wort „Rausfliegen“. Ich sagte damals zu dem mir schräg gegenüber sitzenden Kollegen: „Es ist nicht schön, bei jeder Gelegenheit den Stuhl vor die Thür gesetzt zu bekommen.“

Als einmal ein Kollege mit Rippen warf und der Belästigte, der nicht wußte wer es war, sich beim Meister beschwerte, äußerte derselbe: „Wenn er rausbekäme, wer der „Schweinehund“ wäre, der flöge raus.“

Ist dieses vielleicht auch einer überreizten Phantasie entsprungen, Kollege Feih?

In Bezug auf die Fabriksversammlung meine ich, daß es doch etwas anderes ist, wenn eine Geschäftsleitung, durch Zeitungsartikel auf Mißstände in ihrer Filiale aufmerksam gemacht, ihren Arbeitern von selber Gelegenheit zur freien

Ausprache giebt, oder wenn diese aus eigener Initiative Fabrikversammlungen abhalten. Ich glaube nicht, daß der Sinn meiner Worte anderswo in Zweifel gezogen worden ist.

Ueber den famosen Schluß der Entgegnung, der versucht, mich als Nowdy hinzustellen, muß ich nur lachen und kann darauf nur erwidern, daß ich mich, wo ich auch gewesen sein mag, so aufgeführt habe, daß ich jederzeit wieder kommen kann, und also auch in Frankenberg. Magdeburg. Arthur Krenschke.

Erwiderung

auf den Artikel zur Lage der Tabakarbeiter in der Genossenschaftsfiliale Frankenberg.

So unlieb mir es ist, den Raum des Tabak-Arbeiters in Anspruch zu nehmen, so kann ich doch nicht umhin, auf die Ausführungen des Kollegen Krenschke zu antworten.

Die Frankenberger Fabrikanten werden dem Kollegen nicht genug Dank wissen für die Dienste, die er ihnen geleistet hat, und gerade in einer Zeit, wo wir bestrebt sind, die hiesigen Kollegen und Kolleginnen für den Verband zu gewinnen. Aber mag er ihnen auch Wasser auf ihre Mühle liefern, wir werden trotzdem nicht erlahmen, und ihnen das Wasser wieder abgraben.

Nun zur Sache selbst. Es ist noch niemand eingefallen, die Lage der hiesigen Arbeiter als rofige zu bezeichnen; aber bei der Wahrheit muß man bleiben.

Koll. Krenschke schreibt: Grammann habe damals die Wahrheit geschrieben. Was ich damals erwidert habe, halte ich auch heute noch aufrecht, der Tabak ist im Gegenteil besser geworden. Daß nun mal ein Paden nicht so ausfällt, wie der andere, werden mir auch die hiesigen von ihm in den Himmel gehobenen Herren Fabrikanten zugeben müssen, und wenn Arbeiter sich beklagen, so ist das ihr gutes Recht. Ich würde mich freuen, wenn sie es auf anderen Fabriken auch thun würden, dann hätten wir bald bessere Zustände.

Wenn Koll. Krenschke schreibt, das Deckblatt arbeite sich hier im Durchschnitt mit 3½ Pfund, so ist das eine direkte Unwahrheit; ich habe keine Lust, die einzelnen Blattsorten anzuführen, ich gebe die Erklärung ab, daß das hier zu verarbeitende Blatt sich mit 2—2½ Pfund deckt. Nun wird von Zeit zu Zeit mal eine Sorte verschafft, von welcher infolge ihrer Schwere etwas mehr gebraucht wird, aber mit das beste ist, was hier verarbeitet wird; was ja Krenschke zugeben muß, da er dasselbe gearbeitet und erklärte, daß er keine Ursache zu Klagen hätte. Weiter führt Krenschke an, Klagen der Widelmacher über schlechtes Umblatt wären an der Tagesordnung. Ich gebe zu, daß sie auf einer freien Fabrik mal eher den Mund aufthun, wie auf einer anderen Fabrik, und wenn Klagen berechtigt sind, so bin ich der erste, der dafür eintritt, daß Abhilfe geschaffen wird. Wenn nun ein Teil Widelmacher nicht so viel verdient wie in Ladenburg, trotzdem der Widelmacherlohn derselbe ist, wie er dort war, so liegt das daran, daß das Volk hier schon zu sehr ausgebeutet ist und seine Kräfte nicht weiter reichen. Ich habe mich auch schon gewundert, daß es hier so schwache Arbeiter giebt, hauptsächlich trifft das bei den Kollern zu.

Was nun die Arbeitslöhne anbelangt, so wird Kollege Krenschke doch wissen, daß hier nur die billigen Sorten angefertigt werden, und die besseren in Ladenburg. Ich werde aber auch dafür eintreten, daß die Löhne wieder bezahlt werden wie in Ladenburg; aber ohne Artikel im Tabak-Arbeiter.

Was nun die fogen. Knüppelzagon anbelangt, wozu das Deckblatt erst „ziemlich schlecht“, dann „kolossal mürbe“ und zuletzt „zu klein“ ist (das wäre ja dann überhaupt kein Blatt mehr), so bin ich dazu verurteilt, dieselbe machen zu dürfen. Glauben nun die Kollegen, daß ich unter den angegebenen Umständen dieselben machen würde? Aber wenn man noch 100 Stück die Stunde davon rollen kann, so wird es doch nicht so schlimm sein; und wenn ich nun auch eine Ausnahme bin — aber aus nichts kann ich doch schließlich auch nichts machen. Weiter schreibt Koll. Krenschke, so weit er sich überzeugt habe, bezahlten andere Fabrikanten bessere Löhne, insbesondere für Schräge. Ja, so weit er sich überzeugt hat. Ich habe mich nun etwas weiter überzeugt und kann ihm versichern, daß hier Hausarbeit, und die ist vorwiegend, von 5 Mk. ab gemacht wird. Und dann müssen die Arbeiter sich noch den Tabak selbst anfeuchten und zurichten. Es ist traurig, aber wahr! Zahlen die Fabrikanten aber auf der Fabrik mal für die besseren Sorten etwas mehr, wie die Genossenschaft für die billigen, so kann man doch nicht von besseren Preisen sprechen. Ebenso hat er selten Klagen über schlechtes Material gehört. Nun, einer hört schlechter wie der andere.

Wenn Koll. Krenschke bei M. v. Elm s Amwesenheit über Mißstände zu Klagen hatte, hätte er ja ruhig eine Fabrikversammlung beantragen können, diese wäre ihm gerne gewährt worden.

Ueber die Angelegenheit mit Koll. Mosbacher wird Koll. Feih sich selbst äußern. (Ist inzwischen geschehen. D. R.) Bemerken will ich noch, daß, als die Dresdener Kollegen hier waren bei der Hausagitation, ich dieselben gebeten habe, Montag hier zu bleiben und sich von den Verhältnissen auf der Genossenschaft zu überzeugen. Die Koll. Kühn und Rafurow haben das auch gethan und werden das von mir Angeführte bestätigen müssen. Auch wäre es mir lieb, wenn von seiten des Hauptvorstandes sich mal jemand überzeugen wollte, damit endlich die Artikelschreiberei ein Ende nähme. Ich habe nun persönlich keine Bange dafür, aber sie wirken hindernd auf unsere Agitation. Wo soll das überhaupt hinaus, wenn jemand mal aufgehört oder aufgehört muß, sich auf die Schriftstellerei gegen die Genossenschaft verlegt und dann nicht immer bei der Wahrheit bleibt? Aber die Leute denken, etwas bleibt doch hängen. Daß Klagen vorgekommen sind und später auch noch vorkommen werden, wird niemand bestreiten; auch suchen kann die Genossenschaft sich den Tabak auch noch nicht, aber daß die Geschäftsleitung so viel wie möglich auf ihre Arbeiter bedacht ist, das verlange auch ich.

Daß wir eine Ausnahmestellung verlangen, wird niemand glauben, auch werden wir uns ohne den guten Rat Krenschkes dagegen zu wahren wissen, unsere Kräfte ausbeuten zu lassen.

Frankenberg i. Sachsen.

Chr. Kunkel, 1. Bev.

Traf für vorige Nummer zu spät ein.

Berichte.

Apolda. Der Tabakarbeiter-Verband Zahlstelle Apolda hielt am Sonnabend den 15. Dezember d. J. seine regelmäßige Monatsversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Punkt: Bericht des Kartells. Der berichtende Delegierte wurde entlastet. Unter Punkt 2: Verschiedenes, wurden die Verhältnisse der Erbschiffenfabrik einer Kritik unterzogen und dabei folgendes ausgeführt: Am Dienstag den 11. Dezember hatten ziemlich sämtliche Kollegen nicht gearbeitet wie sonst, weil ein Kollege seine Hochzeit feierte und derselbe uns einen gemütlichen Abend veranstaltete. Daraufhin kam unser Herr Fabrikant und bediente sich mit Ausdrücken, die wir der Öffentlichkeit nicht wiedergeben können. Daraufhin wurde zwei Kollegen die Arbeit gekündigt, der dritte jedoch kam ihm in der Kündigung zuvor, darauf sagte der Fabrikant: „Es ist gut, daß das Kleblatt auseinander kommt, ich hätte Ihnen so wie so Feierabend gegeben.“

Zu dem betreffenden Kollegen, welcher selbst gekündigt hat, hat am 8. Dezember, als er sich eine Flasche Wasser holte, der Prinzipal gesagt: „Kommen Sie mal her, Sie sehen aus wie ein Handwerksbursche; Karl, (sein Sohn) komm nur mal her und sieh Dir dem Kerl seine Hölle an.“ Kollegen, so sollen sich die Kollegen behandeln lassen. Aus diesen Gründen sieht sich die hiesige Zahlstelle Apolda veranlaßt, sämtliche Kollegen Deutschlands darauf aufmerksam zu machen, die Stadt Apolda zu meiden und sich in Angelegenheiten nur die Ortsverwaltung zu wenden.

Mit Gruß! Die Kollegen von Apolda.

Bad Kassenberg in Thüringen. Entgegnung auf den Artikel in Nr. 51 „Bad Kassenberg i. Thür.“. Der mir bekannte Artikelschreiber schildert hier Zustände und hat mit Farben aufgetragen, daß ein grauenhaftes Bild dem Nichtkenner der hiesigen Verhältnisse entrollt wird. Ich unterlasse es, jeden einzelnen Punkt seiner Philippika hier zu widerlegen, da der ganze Artikel den Stempel der Unwahrheit und Gefährlichkeit an der Stirn trägt und sich somit selbst richtet. Ich kann nur der sämtlichen Arbeiterschaft die Erklärung abgeben, daß reichlich 9/10 aller bei mir in Arbeit gewesenen Arbeiter gern bei mir gearbeitet haben, und wenn der Artikelschreiber in Nr. 51 seinen Willen gehabt hätte, hätte er noch heute gern bei mir gearbeitet. Es liegt aber nicht in meinen Gesplogheiten, ältere Arbeiter, welche mit Frau, Kinder und Wirtschaft seit Jahren hier wohnen und mit deren Arbeit ich zufrieden sein kann, durch junge Leute von 19 Jahren vertreiben zu lassen.

Als ich in dem Alter war, wie der bekannte Artikelschreiber, erbreitete ich mich überhaupt nicht, Kritik über ältere, von ihren Mitbürgern und Arbeitern geachtete Leute zu üben, denn die Heiße des Verstandes ist von 19 Jahren nicht herant, um ein gerechtes Urteil über ältere, erfahrene Leute, die das Vertrauen Hundert genießen, fällen zu können.

Ich mache zum Schluß den betreffenden Artikelschreiber auf die §§ 186 und 188 des „Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich“ aufmerksam und wolle er sich dieselben recht aufmerksam durchlesen. Ich fordere deshalb Zurücknahme der in dem oben genannten Artikel gegen meine Person gerichteten Angriffe, widrigenfalls ich nach 14 Tagen nach Erscheinen dieser Aufforderung auf Grund genannter Paragraphen Strafantrag stellen werde. Mich. Nürnberger.

Kassenberg i. Th. Erklärung! Zu dem anonymen Artikel in Nummer 51 des Tabak-Arbeiter (dessen Einsender ich aber sehr gut kenne) sehe ich mich veranlaßt, einige Punkte auf diesem Wege zu erwidern: Der Kollege Gnaud schreibt da unter anderem, der Fabrikant N. hätte zu mir gesagt, ich sollte den Kollegen mitteilen, daß sie sich Kohlen und Beleuchtung zur bevorstehenden Hausarbeit kaufen möchten; dies weise ich entschieden als erfunden zurück. Das hat der Herr N. den Kollegen selbst mitgeteilt und hat der Fabrikant N., trotzdem er es noch meiner Ansicht nicht nötig hatte, die Kohlen bezahlt. Warum sprach sich Gnaud in Anwesenheit von meiner Person und in Gegenwart des Chefs nicht aus! Oder sollte ich für ihn sprechen? Was das Stroh- und Kleblatt u. s. w. betrifft, teile ich den gesamten Kollegen mit, daß diese Arbeit, welche den Zeitanspruch von 20—30 Minuten erforderte, dringend infolge bevorstehender Regengüsse war und diese kleine Hilfe stets gern von den Kollegen geleistet wurde, da der Chef seinen Arbeitern gegenüber stets human und zuvorkommend gewesen ist. Dann weiter das schlechte Material betreffend. Ist vielleicht das Deckblatt schlecht, wenn es sich mit 1 1/2 bis 2 Pfund deckt? Was das Umblatt anbetrifft, muß ich ja auch zugeben, daß es zur fraglichen Zeit etwas besser sein konnte, jedoch ist dem Uebelstande Abhilfe geschaffen worden, aber nicht etwa durch Gnaud. Er hat stets die geballte Faust in der Tasche gehabt und hat seine Kollegen die Kassenien aus dem Feuer holen lassen. In betreff der Marken-Ausgabe wird hier mit den örtlichen Verhältnissen gerechnet, und da steht es jedem Kollegen frei, welche zu verlangen, also ein Zwang und Unitaufen, wie G. dies ausführt, besteht nicht. (Dann sollte dies System überhaupt abgeschafft werden. Red. d. T.-M.) Ist denn G. vorfellig geworden beim Fabrikanten, daß er keine Marken haben will? Ich glaube nicht! Daß die Arbeiter aufhören müssen in der von ihm angeführten Weise, weise ich hiermit zurück. Wie kommt G. dazu zu behaupten, ich hätte den Frieden gestört? Das ist geradezu lächerlich. Nun fordere ich den organisierten Kollegen G. auf, in der nächsten Tabakarbeiter-Versammlung in Vuitrißstadt zu erscheinen, um sich mit mir über einige in Frage kommende Punkte persönlich auszusprechen. Dies zur Steuer der Wahrheit. Franz Kudec.

Geldern. Am 8. Dezember fand hier eine von ca. 400 bis 500 Personen besuchte öffentliche Versammlung statt, einberufen vom „Christlichen Tabak- und Textilarbeiterverband“, zu der auch die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes eingeladen waren. Die Tagesordnung lautete: Warum müssen wir uns christlich organisieren? Als Referent trat Herr K. Meyer aus Düsseldorf auf. Nach dem Geldernschen Wochenblatt führte Redner aus, daß jetzt, wo sich die Industrie und das Verkehrsweien so stark entwickelt hätten, wo an Stelle des Arbeiters eine Maschine stände, es für den Arbeiter durchaus notwendig sei, sich zusammen zu schließen, zumal da auch die Arbeitgeber sich in Gesellschaften organisieren, um so besser die Interessen des Einzelnen wahren zu können. Was will ein einzelner Arbeiter dem Arbeitgeber gegenüber ausrichten, wenn er durch die Verhältnisse gezwungen, um einen höheren Lohn vorfellig wird, und der Arbeitgeber durch den Meister bei der ersten besten Gelegenheit den Arbeiter kündigt läßt, oder wenn der Unternehmer dem Arbeiter sagt, die anderen seien mit den Löhnen zufrieden, warum er es nicht auch sein könne, und ihn wegen Heberei kündigt, und ferner, wenn der Arbeitgeber den Arbeiter als Kraft betrachtet und ihn, wenn er krank oder schwach ist, laufen läßt, weil er nicht mehr das leistet, was er soll, was vermag da der einzelne Arbeiter? Was macht sich ein Unternehmer aus einem einzelnen Arbeiter! Er kann Leute genug finden, zumal jetzt in der schlechten Konjunktur. Wenn sich aber die Arbeiter zusammenschließen und vereinigt dem Arbeitgeber ihre Forderungen vortragen, ja da wird schon in den meisten Fällen etwas zu erreichen sein. Auch sieht dem Verbindungsrecht staatlicherseits nichts im Wege, da das Verbindungsverbot aufgehoben ist. Wenn nun der Arbeiter die Notwendigkeit einer Organisation erkannt hat, dann ist die Frage, wie er sich organisieren soll. Die freien Gewerkschaften, die schon 30 Jahre bestehen, sagen, kommet zu uns, wir sind die älteren, die christlichen sind zu spät gekommen. Doch wenn noch 90—92 Prozent Arbeiter nicht organisiert sind, dann können die christlichen Gewerkschaften nicht zu spät gekommen sein. Ein weiterer Vorwurf für die christlichen ist der, sie seien von der Geistlichkeit ins Leben gerufen und ließen sich von diesen leiten. Dem ist aber nicht so, wie aus dem Protest der Gewerkschaften gegen das Hirten Schreiben des Freiburger Erzbischofs hervorgeht. Ferner sind die christlichen Gewerkschaften keine Streikvereine, da sie den Streik nur als letztes Mittel ansehen, die Arbeitgeber zu zwingen, den gerechten Forderungen der Arbeiter entgegen zu kommen. Da nun der Streik nur den Mitteln der Vereine geführt werden muß, so muß der Vorstand entscheiden, ob ein Streik angebracht sei oder nicht. Nachdem Redner durch die Schilderung der misslichen Lage der Arbeiter noch einmal die Notwendigkeit der Organisation nachgewiesen hatte, forderte er zum Schluß jeden

Arbeiter, der diese Notwendigkeit erkenne, auf, einer Organisation sich anzuschließen und zwar müsse der christliche Arbeiter sich vom christlichen Standpunkte aus einer christlichen Gewerkschaft anschließen. In der Diskussion erhielt unser Verbandskollege Ludwig Klein aus Köln das Wort. Er erwiderte dem Vorredner, daß er sich nicht an das Referat gehalten und es nicht begründet habe, warum wir uns „christlich“ organisieren sollen. Weiter führte er an, die christlichen Organisationen seien nur begründet worden, um einen Keil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Man werfe den freien Gewerkschaften vor, sie zögen die Religion in die Bewegung herein, bei uns werde nicht über Religion gesprochen. Ein jeder könne bei uns seines Glaubens leben. Die Christlichen dagegen würden überhaupt von Geistlichen in Bewegung gesetzt, während die freien Gewerkschaften von Arbeitern begründet seien und schon länger beständen. Da nun das Centrum gesehen hätte, daß ihm durch die freien Gewerkschaften Arbeiter verloren gingen, fühlte es sich gedrungen, auch etwas für die Arbeiter zu thun, und da errichtete es die christlichen Organisationen. Herr Meyer erwiderte darauf, das wäre nicht wahr, daß die Christlichen von Geistlichen in Bewegung gesetzt würden. Er wäre auch 4 Jahre Sozialdemokrat gewesen. Nun ergriff Kollege Fischer aus Düsseldorf das Wort, der auch gründlich mit den Christlichen abrechnete; er erinnerte besonders an die Haltung der Christlichen im Grefelder Streik. Nun nahm Kollege Brodmann aus Geldern das Wort. Er führte die Lage der Tabakarbeiter Gelderns der Versammlung vor Augen. In einer Fabrik betrage die Arbeitszeit 10 1/2 Stunden. Dies sei die einzige Fabrik, wo es freie Zurechtung giebt. In einer zweiten Fabrik giebt es 12 1/2 Stunden Arbeitszeit, doch wird auch nicht mehr verdient. In einer dritten Fabrik giebt's 13 Stunden Arbeitszeit, ebenso in einer vierten Fabrik. In Fabrik 5 wird bei 14—15 Stunden Arbeitszeit noch Hausarbeit zum Einrollen mitgenommen u. s. w. Es nahmen noch die Kollegen Klein, Fischer und Kulle an der Debatte teil, so daß die Versammlung bis 10 Uhr wahrte.

Geldern. Wie wenig Freude selbst die Protektoren der „Christlichen“ Gewerkschaften an diesen haben, das geht aus einer Zurechtweisung hervor, die dem Referenten der im Vorbericht aus Geldern bezeichneten Versammlung zu teil wird. In einem „Eingefandt“ im Geldernschen Wochenblatt heißt es da:

„Wenig christlich will es uns erscheinen, wenn Redner, wie es in der beregten Arbeiterversammlung geschehen ist, die Arbeiter aufordern sich gegen ihre Arbeitgeber zu organisieren. Die von dem Referenten für eine Organisation gegen die Arbeitgeber angeführten Gründe treffen für Geldern nicht zu. . . . Wenn nun ferner einer der Redner in der Arbeiterversammlung den Vorwurf, den die sozialdemokratischen Verbände den christlichen Verbänden machen, sie seien von den Geistlichen ins Leben gerufen und ließen sich von den Geistlichen leiten, damit zurückweist, dies sei nicht der Fall, wie aus dem Protest der christlichen Gewerkschaften gegen das Hirten Schreiben des Freiburger Erzbischofs hervorgeht, so ist eine solche Zurückweisung zum allermindesten unglücklich gewählt. Dem Sinne der hiesigen christlichen Arbeiterschaft hätte es unferes Erachtens weit mehr entsprochen, wenn der betreffende Redner rund und frei heraus erklärt hätte, daß die Arbeiterschaft der hiesigen Geistlichkeit großen Dank und Anerkennung zolle für die gewiß selbstlose und liebevolle Art und Weise, in welcher sie hier die Verhältnisse zum Segen aller Beteiligten geregelt und geordnet habe, und daß die Arbeiterschaft sich unter dieser, von christlicher Liebe getragenen und uneigennütigen Leitung der Geistlichkeit unter allen Umständen besser stehe, als unter dem Regim irgend eines aus den mit Arbeitergroßchen gefüllten Kassen gut bezahlten sozialdemokratischen Heizers und Krawaltlers.“

Der Ton dieser Zurechtweisung beweist schon, wie unliebsam den Unternehmern die Organisation der Arbeiter, sei es auch nur in „christlichen“ Gewerkschaften, ist. Demnach scheinen die Arbeitsverhältnisse in Geldern nicht günstig zu liegen. Das wird ja auch in den Angaben unseres Berichtes bestätigt. Die Unternehmer machen nur deshalb ein süß-faures Gesicht zu den christlichen Gewerkschaften, weil auch sie glauben, diese seien ein Damm gegen die Bewegung der freien Gewerkschaften. Es scheint jedoch manchem schon aufzukammern, daß das ein großer Irrtum ist. Wenn „christlichen“ Gewerkschaftlern so der Text gelesen wird, wie in dem citierten Eingefandt, dann müssen ihnen doch die Augen über das „Wohllwollen“ der Unternehmer aufgehen.

Klein-Krogenburg. Am 15. Dezember fand im Saale zur Krone eine Versammlung der Zahlstelle des Tabakarbeiter-Verbandes statt. Nachdem der dritte Bevollmächtigte das Protokoll verlesen hatte, das für richtig befunden wurde, erstattete der zweite Bevollmächtigte Bericht über den Stand unserer Zahlstelle. Er konstatierte, daß ein langames Wachsen sich bemerkbar macht, und legte großen Wert auf die mündliche Agitation. Auch ist er der Ansicht, daß man endlich einmal mit einer Forderung an die Herren Fabrikanten herantrete, denn die Miete und Lebensmittelpreise gingen kolossal in die Höhe, der Lohn aber nicht. Ein anderer Kollege stellte sich auf denselben Standpunkt und beantragte, eine Konferenz von Hefen und Hefen-Nassau einzuberufen, um gemeinsam diese Sache zu behandeln. Die Konferenz soll auch hauptsächlich agitatorisch wirken. Nachdem sich noch verschiedene Redner in denselben Sinne ausgesprochen, wurde ein Antrag von Kollege Kopp angenommen, wonach dieser Punkt noch einmal auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt wird. In der darauffolgenden Diskussion über die Diätenfrage tadelte Kollege Winter das Vorgehen einiger Kollegen, die spaltenlange Artikel im Vereinsblatt darüber schreiben, und meinte, daß dabei nichts für den Verein herausspringt. Auch ist er gegen eine Urabstimmung über diesen Punkt. Die Versammlung stellte sich auf denselben Standpunkt. Zum Streit in der Leipziger Volkszeitung wurde von allen Seiten der Wunsch geäußert, sobald wie möglich einen Frieden herbeizuführen, welcher beide Teile befriedigt. Zum letzten Punkt gab Kollege Appel den Bericht vom Gewerkschaftskartell. Das Kartell hat beschlossen, sich verschiedene Broschüren schicken zu lassen und unter die organisierten Arbeiter verteilen zu lassen. Diesem Beschlusse wurde einstimmig zugestimmt. Bezüglich der Anschaffung der beiden Bücher über deutsches Recht, die einen großen Kostenaufwand beanspruchten, wurde die Sache noch einmal an das Kartell zurückverwiesen. Dann schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß ein jeder seine Schuldigkeit für den Verband thue und tüchtig agitiere.

Seesen. Am Sonnabend den 15. d. M. fand im Lokale des Herrn Brauers die monatliche Mitgliederversammlung statt. Es standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Punkt Entgegennahme der Beiträge; 2. Die Beschlüsse der diesjährigen Generalversammlung; 3. Verschiedenes. Nach Erledigung des 1. Punktes fand eine recht lebhafter Debatte statt über den 2. Punkt. Hauptächlich betraf die Reiseunterstützung, der Umzugsgelder und der hohen Diäten; bezüglich dieses letzten Punktes sind die Mitglieder mit den Beschlüssen der Generalversammlung nicht einverstanden, da doch ja schon die Unterstützung der reisenden Kollegen knapp bemessen ist, und von mehreren Zahlstellen der Antrag auf Erhöhung von 1 Pfg. pro Kilometer in den Wintermonaten gestellt worden ist. Aber die Herren Delegierten wollten sparsam zu Werke gehen und lebten en bloc den Antrag ab. — Durch die Beschränkung der Umzugsgelder ist mancher verheirateter Kollege gezwungen, in einem Orte zu bleiben, was er sonst nicht nötig hätte. Es kommen oft Entlassungen vor, die nicht als Maßregelung gelten können. Was dann anfangen? Was nützt in diesem Falle der Verband; die Hauptsache ist die, nur immer zahlen. Die Herren Delegierten wollten nach oben bemerkten Punkten sparen; hätten aber doch vor allen Dingen erst bei sich selber anfangen sollen. Wenn Ihnen 8 Mk. zu wenig sind pro Tag, ja, was sollen denn die reisenden Kollegen sagen, wenn ihnen die Unterstützung so geschnälert wird, daß man ihnen noch nicht mal in den Wintermonaten den 1 Pfg. pro Kilometer mehr bewilligte; wenn man ferner den verheirateten Kollegen durch die Beschränkung der Umzugsgelder es unmöglich machte, nach einem Orte, wo bessere Verhältnisse vorhanden sind, überzujubeln. Warum sollen denn die Mitglieder vorzüglich sein und die Herren Delegierten nicht. Wir schrieben uns den Dresdener Kollegen an und verlangen in den oben angeführten Punkten Urabstimmung.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

Vereinstell.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftstotal: Hamburg-Ohlenhoff, Mozartstr. 5, I.

Folgende Beträge sind bei der Hauptkasse eingegangen:		Sterbefälle:	
Wandsbeck	350.—	Wandsbeck	40.—
Natibor	100.—	Durch die Hauptkasse erhaltenes Krankengeld:	
Kiel	85.—	Frau Behrends, Woblan	
Finstertal	600.—	H. Ringhof, Debingen	
Summa	1135.—	Fran Maier, Ohweil	
Sterbefälle:		C. Breuhahn, Boizenburg	
Kiel	15.—	P. Müller, Strehla	
Zuschüsse an die Ortsverwaltungen:		D. Gaunig, Döbitz	
Schwesingen	50.—	Summa	84.90
Nordhausen	100.—	Hamburg, den 24. Dez. 1900.	
Brake	50.—	B. Otto.	
Summa	200.—		

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Martinistr. 4, II.

Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Martinistr. 4, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreib- u. Wertsendungen nur an W. Niederwiesland, Bremen, Martinistr. 4, II.

Für den Ausschuß bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meiser, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Die durch die Beschlüsse der Mainzer Generalversammlung verursachten Änderungen treten am 1. Januar 1901 in Kraft.

Die vornehmlich in Betracht zu ziehenden Punkte sind hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Ausschluß eines Mitgliedes.

Außer den bisher in dieser Beziehung maßgebenden Bestimmungen kann der Ausschluß erfolgen, wenn durch Beschluß der Mitglieder-Versammlung den Mitgliedern eines Ortes unter Zustimmung des Vorstandes ein Extrabeitrag für lokale Arbeiterinteressen auferlegt, jedoch nicht bezahlt wird.

Reiseunterstützung.

Mitglieder, die ohne Abmeldung abreisen, haben 1 Mk. Strafe zu zahlen.

Während jezt nach Wochen die Unterstützung berechnet wird ist in Zukunft (vom 1. Januar 1901 an) innerhalb eines Kalenderjahres bis zu einem gewissen Höchstbetrage auszuführen.

In den ersten zwei Jahren der Mitgliedschaft darf jährlich nur bis zu 25 Mk. ausgezahlt werden.

Nunmehr tritt eine Steigerung von 5 Mk. jährlich ein, so daß in 3 Jahren 30 Mk., im 4. Jahre 35 Mk., im 5. Jahre 40 Mk. als Höchstbetrag ausgezahlt werden kann.

Mit 40 Mk. hört die Steigerung auf und kann demnach ein Mitglied, welches länger als 5 Jahre dem Verband angehört, über diesen Betrag nicht erheben.

Kontrolle.

Um eine maßgebende Kontrolle über jeden Unterstützungsempfänger zu haben, ist es notwendig, daß alle Rubriken der mit den Protokollen versandten neuen Fremdenbücher genau ausgefüllt werden.

Besonders ist darauf zu achten, daß die Rubrik unter Gesamtsumme ausgefüllt wird.

In dieser Rubrik ist die am Ort ausgezahlte Summe inklusive des bis dahin erhobenen Betrages aufzuführen. Solches ist absolut notwendig, um eine Kontrolle über die auf der Reise etwa verloren gehenden Mitgliedsbücher zu haben.

Mitgliedsbücher, die auf der Reise voll werden, sind nicht mehr durch neue Bücher zu ersetzen.

In die vollgewordenen Bücher sind vielmehr die vom Vorstand zu beziehenden Zusatzseiten einzukleben.

Die neuen Fremdenbücher sind am 1. Januar 1901 in Gebrauch zu nehmen, unbekümmert darum, ob die alten Fremdenbücher noch zu gebrauchen sind.

Die letzteren sind am Ort aufzubewahren, damit festgestellt werden kann, ob ein Unterstützungsempfänger innerhalb 26 Wochen schon einmal Unterstützung erhoben hat.

Die einzelnen Rubriken der Fremdenbücher sind von den Bevollmächtigten auszufüllen. Die Unterstützungsempfänger haben nur ihren Namen unter „Quittung“ eigenhändig einzutragen.

Verschreibung.

Unter Verschreibung versteht man, daß ein Mitglied vor seiner Abreise ein Schriftstück von dem betreffenden Fabrikanten oder dessen Vertreter im Besitz hat, durch welches ihm Arbeit angeboten wird.

Arbeitsangebot durch dritte Personen wird nicht als Verschreibung angesehen.

Wenn nun Mitglieder, die auf Verschreibung reisen, Anspruch auf die Auszahlung der vollen Tour erheben, so müssen sie vor ihrer Abreise die Bestätigung von dem Bevollmächtigten desjenigen Ortes, wo sie in Arbeit treten, haben, daß die ihnen angebotene Arbeit annehmbar ist. Befindet sich in dem fraglichen Orte keine Zahlstelle, so hat man sich an die Bevollmächtigten der nächstliegenden Zahlstelle zu wenden.

Mitglieder, welche dieser Vorschrift nicht genügen, erhalten nur 1.50 Mk. Unterstützung.

Umzugsgeld.

Die diesbezüglichen neuen Bestimmungen lauten folgendermaßen:

Mitglieder, welche dem Verbanne ununterbrochen drei Jahre angehören und einen Haushalt führen, können auf Antrag vom Vorstande Umzugsgelder erhalten, wenn durch Verlegen oder Einziehen einer Fabrik oder durch Reduzierung der Arbeitskräfte irgend eines Betriebes dieselben arbeitslos werden, am Ort in der Tabakbranche keine annehmbare Arbeit finden können, und Grund dessen gezwungen sind, den Wohnort zu wechseln. Die durch den Umzug entstehenden Kosten werden vollständig gedeckt. Fahrgehalt ist jedoch nur für schulpflichtige Kinder zu zahlen.

Auch erhält ein Mitglied diese Unterstützung, wenn ein Teil des Haushaltungs-Vorstandes kein Mitglied ist.

Wird anderweitig zu diesen Kosten beigetragen, so zahlt der Verband die Hälfte der Kosten, wenn die von dritter Seite gewährte Leistung die Hälfte des zu deckenden Betrages übersteigt; übersteigt dies jedoch nicht die Hälfte, so wird der fehlende Betrag gewährt.

Die Bevollmächtigten derjenigen Zahlstelle, in welcher sich das Mitglied befindet, welches Anspruch auf Umzugsgeld erhebt, haben festzustellen, ob obiges in Frage kommt.

Der Umzug hat möglichst nach einer vom Vorstand nachgewiesenen Arbeitsstätte stattzufinden.

Der Verband trägt nur dann die Kosten, wenn die Entfernung, von der Ortsgrenze an gerechnet, mindestens 12 Kilometer beträgt.

Die Gewährung von Umzugsgeld an Streitende und Gemäßigte bleibt in der bisherigen Weise bestehen.

Vom 1. Januar 1901 an kann also auf Antrag nur dann Umzugsgeld gewährt werden, wenn ein Mitglied infolge oben näher bezeichneter Umstände gezwungen ist, den Wohnort zu wechseln.

Wer sich davor bewahren will, in eine höchst unangenehme Lage zu geraten, der hole durch die Bevollmächtigten vor Stattfinden eines Umzuges die Zustimmung des Vorstandes zur Kostendeckung ein.

Angriffstreiks.

Wenn die Mitglieder irgend eines Betriebes Forderungen zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen stellen wollen so kann der Ausschuss nur dann die Angelegenheit zur Vereinsache machen, wenn mindestens zwei Drittel der in diesem Betriebe beschäftigten Arbeiter vollberechtigte Mitglieder sind.

(Wer gewillt ist, seine Lage zu verbessern, wird hohen Wert darauf legen müssen, seine Mitarbeiter zur dauernden Mitgliedschaft anzuregen.)

Zuschußkasse.

Bisher war es üblich, daß die 52wöchentliche Zeitdauer, innerhalb deren 13 Wochen die Unterstützung bezogen werden konnte,

am Tage der Krankmeldung ihren Anfang nahm. Nach den neuen Bestimmungen ist dies anders. Diese Zeitdauer umfaßt jetzt einfach den Zeitraum eines Kalenderjahres und ist für jedes Mitglied gleich.

Wird innerhalb eines Kalenderjahres weniger wie 13 Wochen lang die Unterstützung erhoben, so ist dies in dem folgenden Jahre vollständig außer acht zu lassen.

Es kann immer nur höchstens bis zu 13 Wochen bezogen werden. Am 1. Januar 1901 beginnt für jedes Mitglied eine neue Zeitdauer, die den Zeitraum des laufenden Kalenderjahres umfaßt. Die im Jahre 1900 bereits erhobene Unterstützung ist dabei absolut nicht in Betracht zu ziehen.

Mitglieder, die vor dem 1. Januar 1901 als Invalide erklärt werden, bekommen nach Maßgabe der für dieselben nach den alten Bestimmungen geltenden Zeitdauer ihre letzte Unterstützung.

Die neuen Bestimmungen sind aus dem noch zu versendenden neuen Statut ersichtlich. Diesem Statut ist das Reglement der Zuschußkasse sowie die Geschäftsordnung angeheftet. Bis zum 1. Januar 1901 wird das neue Statut, welches jedem Mitgliede einzuhändigen ist, versandt sein.

Wir empfehlen dieses zur genaueren Durchsicht, damit jeder sich von den neuen Bestimmungen genügend Kenntnis verschafft.

Bremen. Der Vorstand.

Vom 18. bis 24. Dezember 1900 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

Table with columns: Name, Amount (M. & S.). Includes entries for Burgdamm, Ebingen, Elsterberg, Berlin, Halle, Delmenhorst, Dresden, Bremen (E. Nied. Beiträge), Dahme, Gimsbüttel, Großgörsch, Johannegeorgenstadt, Schwedt a. D., and B. Für Annoncen.

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.

Ersuche die Herren Abwesender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind. Etwasige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen, den 24. Dezember 1900. W. Nieder-Wesland, Kassierer.

Vom Vorstande sind ernannt:

Für Bünde: Jul. Müller als 1. Bev., Heinr. Müller als 2. Bev., Feinr. Meier als 3. Bev.; Fern. Schulze, W. Zimmermann, Karl Poffebaum als Kontrollreure.

Für Geldern: Peter Friden als 1. Bev., Gerh. D. Widenen als 3. Bev.

Provisorisch aufgenommen sind:

Hugo Magfarth aus Magdeburg (z. N.), Max Zindler aus Sorau (z. N.), Anton Ubrich aus Döbeln (z. N.), (206) Rich. Klug aus Johannegeorgenstadt. (169) Joh. Köhler aus Sandhausen, Franz Birtel aus Wesloch, Bism. Schmidt aus Offtersheim. (435) Adelheid Stehland aus Köln, Elise Koch aus Wallendar, Maria Wachtand, Anna Keller, Maria Brand, Elise Rauch aus Wachen, Suitgart Gaudig aus Giesmar. (63) Otto Fuchs aus Dahme (z. N.), W. Langner aus Posen. (68) Fern. Bennar aus Nowawest. (101) Adam Honeder, Math. Josef Wierget, Math. Weisbender, Andreas Weisbender, Michael Feinr. Jakob, Anton Jos. Volkert, Valentin Köhler, sämtlich aus Klein-Krotzenburg. (187)

Etwasige Einwendungen gegen die provisorisch Aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen. Der Vorstand.

Adressenänderungen:

Für Geldern: Der 1. Bev. ist Peter Friden, Gelder Str. 44. Für Kottbus: Arbeitsnachweis für Rautabakspinner bei Rob. Rose, Burgwall Nr. 25.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht Euerer Versammlungen zahlreich!) In Duisburg: Sonnabend den 5. Januar abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Herrn L. Möser, Unterstraße. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Vom 2. Januar an können in obigem Lokal die residierenden Beiträge abends 8 1/2 Uhr beglichen werden. In Nichtbefolgungsfalle werden die statutarischen Bestimmungen in Anwendung gebracht.

Bünde. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß vom 1. Januar an hier nur an Mitglieder Reiseunterstützung ausgezahlt wird, die am Ort in Arbeit treten. S. U.: Der Bevollmächtigte.

Cannstatt. Reiseunterstützung wird hier nicht mehr ausgezahlt. Die reisenden Kollegen wolle ihre Unterstützung in Stuttgart erheben. S. U.: Der Bevollmächtigte.

Klein-Krotzenburg. Wir bitten die auswärtigen Kollegen, die Beiträge bis 1. Januar zu entrichten. S. U.: Der Bevollmächtigte.

Parchim. Briefe und Sendungen sind an W. Kochrian, Hadenstraße 13, zu richten, weil der 1. Bevollm. wegen Krankheit abwesend ist. S. U.: Der Bevollmächtigte.

Detail-Verkauf. Billigste Preise. Günstigste Franzos-Zufendung. Große Auswahl. Seltene Bedienung. **Carl Schäche, Görlitz**. Brautwiesen-Strasse 25. NB. Etwas nicht zuzugende Tabake werden jeder Zeit bereitwilligst umgetauscht.

Roh-Tabak. Roh-Tabak! Besonders Sumatras empfehle in großer Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen. W & V S Deli Langhart D S III, Vollbl. mittelfarb. 1.40 Medan Tabak My R III, gelb, Vollbl. hell 1.80 Deli A/S II, Vollbl. mittelfarb. 2.00 Deli Ba My S III, Vollbl. mittelfarb. 2.10 Senemba My J S S III, Vollbl., mittel b. hellfarb. 2.20 Deli My M. R. II, Vollbl. hell getigert. 2.50 Deli My K B Langhart R II, hell getigert. 2.70 Deli My K B Langhart S S II, hell. 3.00 M & K Langhart S S I, hell. 4.25 Deli My A S S II, hell. 4.90 ff. 98er Ufermärker Einlage. 7.00 Denjenigen, welche bisher noch keinen Tabak von mir bezogen, rate in ihrem Interesse, sich Muster von meinem Deli Ba My K/B I & 2.25 senden zu lassen. Der Tabak ist einer der besten Marken, erste Vollblattlänge, reine lebhafteste Mittelfarben, kreideweissen Brand und sehr gut bedend. Ein Versuch führt unbedingt zur Nachbestellung. **Bernhard Segal, Cottbus.**

Alle Roh-Tabake in größter Auswahl, billigste Preise. Guter Brand! Vorzügliche Qualität! **Sämtliche Utensilien z. Cigarrenfabrikation.** Sehr große Auswahl von Formen in jeder Façon zu Original-Fabrikpreisen. **Heinrich Franck** Berlin N., Brunnenstraße 185. Man verlange illust. Preisverzeichnis.

Prima deutsche lose Blätter, 1897er Ernte, guter Brand, per Pfund verzollt 60 Wfg. Prima Prima deutsche lose Blätter, 1895er Ernte, tadelloser Brand, per Pfund verzollt 65 Wfg. **Sumatra Umblatt, leicht, gut brennend, per Pfund verzollt 1.10 Wfg.** **Sumatra Umblatt, viel Decken enthaltend, per Pfund verzollt 1.30 Wfg.** **Sumatra, 1 1/2 Pfd. deckend, ganz hell, feine Farben, guter Brand, per Pfund verzollt 2.45 Wfg.** Außerdem sämtliche anderen Tabake in jeder Preislage und stets preiswert. Größtes Cigarrenwickelformen-Lager Deutschlands. Stetiges Lager von ca. 15 000 Formen in allen Façons. Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos sofort. **L. Cohn & Co., Berlin N.** jetzt Brunnenstraße 24. Roh-Tabak-Handlung. — Fabrik in vollständigen Einrichtungen für Cigarren-Fabriken u. -Geschäfte.

Sumatra 120, 160, 200, 220, 240, 250, 280, 300, 350, Java, Decker 160, 200, Umbl. 100, 110, Umbl. und Einl. 80, Sedleaf 85, 95, 105, Carmen 80, 95 u. 100, Domingo, FF 100, F 90, A 85, Mexico, Umbl. u. Einl. 160, Havanna Vuelten, prima Qualität 280, 220, Brasil, Einl., tabellos im Brand u. Qualität 95, 100, 110, Umbl. 120, Decker u. Umbl. 170, Decker 200, 220, gemischte, lose Blätter, nur überfeiner Tabak, sehr blattreich, 75, Verband verzollt gegen Nachnahme. **J. H. Koopmann, Bremen.** **Roh-Tabak-Lager.** Sumatra 1.60, 2.10, 2.30, 2.80, 3.50, 3.70 Wfg. Java 1.10, 1.20, 1.35 Wfg. Brasil 1.20, 1.35 Wfg. Lose Blätter 90, Pfälzer Umblatt 90, Uckermärker 75, Mache meine werten Genossen und Kollegen darauf aufmerksam, daß diese billigen Preise sich unter Netto-Kassa ohne Disconto verstehen. Kredit nach Vereinbarung. **Fr. Gottlieb, Magdeburg** Grüne Auenstraße 3.

Roh-Tabak. Havana 1.80, 2.00, 2.40, 3.00 bis 10.00. Mexico 1.50 bis 4.00. Sumatra 1.20, 1.30, 1.40 bis 2.00, 2.40, 3.00 bis 5.00. Java Umblatt 0.80, 1.00, 1.10, 1.20, 1.30. Java Deblatt 1.40 bis 3.00. St. Felix Brasil 1.00, 1.10, 1.20, 1.30, 1.40 bis 3.00. Paraguay 0.90, 1.00, Domingo von 85 bis 1.30. Sedleaf 0.90, 1.00, 1.10, 1.20, 1.30, 1.50. Carmen 1.00, 1.10, 1.20. Losgut, rein amerik. Tabak, per Pfd. von 0.85 bis 1.00. Eisfarb. reines Umblatt 0.85. Werker 0.75 u. 0.80. Grus 0.90. Geshn. Java u. Brasil 0.85. Rein geschn. Brasil 1.00, 1.10. Geshn. Stengel 0.35. **Sämtliche Preise per Pfund verzollt.** Bei Bestellung von Deblatt eruche um Angabe der Farben. **Hengloss & Maak** Altona-Ottensen. Fernsprecher 1463. Fernsprecher 1463. **Roh-Tabak-Handlung** en gros en detail Grösste Auswahl. Billigste Preise. **Jacob Hirsch jun.** in Mannheim a. Rh. P 7, 1 **Agentur- u. Kommissionsgeschäft.**

Sumatra! Höchste Deckkraft, weißer Brand, per Pfd. nur 2.30, 2.60, 2.80 Wfg. und höher; alle anderen Tabake zu Bremer Preisen empfiehlt **Carl Roland, Berlin SO.** Kottbusser Straße 3a. Wer neue Ideen oder Erfindungen auf dem Gebiete der Cigarren-, Cigaretten- oder Tabak-Industrie hat, wende sich an **W. Hermann Müller** Berlin O. Alexanderstr. 22.

Aufzubewahren! Sumatra-Decktabake. Ich will mein großes Lager in Sumatras schnell und gegen bar räumen. Deshalb offeriere ich zu meinen alten billigen Preisen, Versand nach ganz Deutschland gegen Nachnahme in Postpaketen oder in Ballen und gewähre den außergewöhnlichen hohen Diskont von 10 Prozent: Deli Matschy H, Vollblatt, weißer Brand 140, Pagarawan S S I, groß, Mittelfarben 180, Paju Jambu Lankat, Vollblatt, gut bedend 200, Deli Tabak, Vollblatt, guter Brand 200, Deli Tabak Matschy S, Mittelfarben, gut bedender Tabak 230, Deli Cultur, feinfarbiges Vollblatt, 3. Länge 250, EP Pagarawan S S S I, mittelfarb. bis hell 250, Deli Tabak Matschy Lankat S, gut. Brand und Deckkraft 250, Senembah Matschy B K, Vollblatt, reine herrliche Mittelfarben 280, L P C/T, erste Sortierung, hellere Farben 280, Senembah Matschy P, feine Farben und Brand, etwas getigert 300, Deli Matschy E S S I, gut bed., Mittelfarb. 330, P D Deli, Vollblatt, rötlich hell, gut bedend 350, Amsterdamer Deli, hellrotes Vollblatt 375, St. Cyr Deli, hellrotes Vollblatt, fein. Tabak 400, B M Lankat L 2, feinste helle Farben 450. Alle meine Umblatt- und Einlage-Tabake als Pfälzer pro Pfund 70, 73, 75, 80 und 85, Ufermärker 70 und 75, Java 95 und 130, Brasil 110, 120 und 160, Carmen 105, 110, 120, 125, 130, Domingo 120, 125, zu diesen billigen Preisen netto Kasse ohne Disconto! Wer billig und gut fabrizieren will, kaufe bet mir. **Albert Kramolowsky** Breslau, Ring 60 Roh- und Rautabak, Cigarettenfabrik.

Achtung, Kollegen. Billige Bezugsquelle für sämtliche Tabake gut in Brand und Qualität. **181 Sebastian Gröbel 181** Berlin N., Brunnenstr. **Roh-Tabak.** alte reife Ware, in allen Preislagen **H. Kurnicker, Berlin N.** Lothringer Straße 8, am Frenzlauer Thor.

Sumatra schöne mittelbraune Dede, Vollblatt, 3. Länge, weißer Brand, pr. Pfd. 1.50 Wfg. verzollt offeriert **Carl Krause, Dresden-N.** Förstereistraße 9. **Sortierer gesucht.** Einige tüchtige Sortierer (Bremer Manier) für Kopffagen finden dauernde Arbeit. **J. Frossard & Co., Böhme (Schweiz).** Reisekosten werden vergütet. **Fünf Mark Belohnung** demjenigen, welcher mir die Adresse des **Karl Krüger** aus Garth a. D. zukommen läßt, geb. 23. März 1857. Es handelt sich um Auslagen in Erbschaftsangelegenheiten. Krüger hat lange Jahre in Bremen gearbeitet. Diesbezügliche Nachricht wolle man an **Wilh. Bogeler**, bei Juhl, Cigarrenfabrik, Pankow bei Berlin, richten.

Verspätet. Unserem Kollegen **August Cleve** aus Burg bei Magdeburg zu seinem am 19. Dezember stattgefundenen 31. Geburtstag ein dreifaches bonnerndes Hoch. **Mehrere Kollegen und Freunde der Zahlstelle Gönnern.** Unserem Kollegen **Johann Fiegen** bei seiner Abreise und zu seinem am 3. Januar 1901 stattfindenden 32. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. **Die Bremerhavener Kollegen** J. M., G. F., M. F., F. B., A. S., z. z. Unserem Freund und Kollegen **Johann Hegeraht** zu seinem am 27. Dezember stattgefundenen 21. Wegenseite die herzlichsten Glückwünsche. **D. Bergleit, M. Martins, J. Mayer, Goh.**

Dank. Für die Beteiligung und den vielen Blumen-schmuck am Begräbnistage meiner lieben Frau sage ich allen Kollegen von Ottendorf, hauptsächlich Kollegen Rademacher und Frau für die freundliche Aufnahme meines lieben Kindes, meinen herzlichsten Dank. **Hermann Quäger.** Dem Kollegen **Max Ebert** aus Pirna zu seinem am 30. Dezember und **Johannes Gänzler** aus Nussloch zu seinem am 1. Januar stattfindenden **Wiegenfeste** ein 999999 mal bonnerndes Hoch. Kollegen, merkt Ihr was? **Eure Tischkollegen** G. J., P. S., Strehla a./E. **Briefkasten.** Vereins-Anzerate müssen gestempelt sein. — Andere Anzerate sind vorher zu bezahlen. — Bei Einbringung der Beiträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben. **Koll., Bremerhaven** 60, — **D. B., Goh** 50, — **Koll., Gönnern** 70, — **G. J., Strehla** 70, — **G. D., Bischofswerda** 80.